



Tag der offenen Tür

Heute war „Tag der offenen Tür“. Nein, nicht für mich. Ich hatte meine Chance, vor Jahren.

Gleich würde der Rektor eine kurze Ansprache halten, die Besucher drängten ins Audimax. Einige blieben im hinteren Zugang stehen und ich gesellte mich dazu. Vor mir stand ein Mädchen mit sandblonder Löwenmähne und versuchte mal rechts, mal links zwischen den Köpfen einen Blick auf das Podium zu erhaschen. Ich beugte mich zu ihr: „In einer Viertelstunde verläuft sich alles wieder, Faltblätter und Broschüren werden auch noch verteilt.“

Sie blickte kurz zu mir rüber: „Danke!“

Den Inhalt der Rede kannte ich, aber es fühlte sich gut an, wieder hier zu sein.

Der Rektor hatte seine Ausführungen beendet, eine Studentin informierte über den Ablauf in den einzelnen Fakultäten. Das Gedränge löste sich auf und das Mädchen wollte wissen, ob ich mich an der Uni auskenne. „Ja klar, ich habe hier studiert“, versicherte ich und fragte, ob ich irgendwie helfen könne. Sie wirkte ein wenig verlegen und erkundigte sich, wo die Toiletten seien.

„Gut verteilt. Aber ich zeige Ihnen ...“, ich schaute sie fragend an, „oder dir?“ - und sie nickte lachend -, „... zeige dir, wo sich die edelste befindet.“

Wir eilten durch drei Gänge und hielten an einer unscheinbaren Tür, hinter der sie verschwand.

Auf dem Flur sah ich mir Zeichnungen an. Wie damals wurden aus jedem Studienjahr die besten Abschlussarbeiten ausgestellt.

Da hörte ich sie zurückkommen. Sie lächelte verschmitzt. „Jetzt können wir uns in Ruhe unterhalten, wenn Sie ..., äh, wenn du möchtest.“

Ich lud sie in die Cafeteria ein und holte zwei Cappuccino am Automaten. Wir saßen auf der Empore und hatten von unserem Tisch aus einen reizvollen Blick auf den Park. Sie erzählte von ihrer Leidenschaft zur Musik, und sie werde ab Oktober hier studieren. Das überraschte mich, denn Musikstudenten erschienen mir bisher ein wenig sonderbar.

„Du hast Glück, sagte ich zu ihr. Eure Räume sind im Altbau. Da gibt es noch richtige Fenster, wo man Himmel und Wolken sieht ...“

Mit dem Trinkhalm schlürfte sie den Rest ihres Kaffees. „Falls du noch Zeit hast ...“

„Alle Zeit der Welt. Und hier gibt es einiges zu sehen.“

Zuerst besuchten wir die Informationsstände der Musikfakultät. Aus einem Konzertsaal klang Klaviermusik. Wir schlichen hinein und lauschten eine Weile. Dann schauten wir uns die Altbauten an und sie war begeistert von der Architektur. Wir gingen durch den Park und sie probierte Bänke aus und ließ sich auf den Rasen fallen. Dass ich mindestens doppelt so alt war wie sie, dürfte sie durchschaut haben und nach kurzem Zögern zeigte ich ihr den „Friedhof“, wo jeder Jahrgang zum Abschluss eine Grabplatte hinterließ. Sie studierte neugierig alle Inschriften und lag bereits beim zweiten Rateversuch richtig. Auch das verdarb ihr nicht die gute Laune.

Ich zeigte auf die Bank, wo ich Heike kennengelernt hatte. „Hier begann die schönste Zeit meines Lebens. Wir wollten es nach dem Studium gemeinsam packen, kreativ und freiberuflich arbeiten.“

„Und? Habt ihr es geschafft?“

„Nein, wir trennten uns im letzten Studienjahr. Ich kämpfe allein.“

„Erfolgreich?“

„Ein paar Jahre kam ich gut über die Runden, mit Überstunden und Sonntagsarbeit. Oder Nachtschichten, wenn es ein Kunde eilig hatte. Aber mein Geschmack ist nicht massentauglich. Lukrative Aufträge blieben aus. Manche bezahlten ihre Rechnung nicht. Es lief immer schlechter, zwischendurch spielte und zockte ich - verlor alles, auch meine Freunde.“



Tag der offenen Tür

Suchte sie nach einem Mut-Macher-Spruch, oder würde sie gleich Reißaus nehmen (?), was mir fast lieber wäre ...

Sie schwieg, während wir über eine blühende Wiese schlenderten. Dann sah sie mich an und sagte: „Ich werde dir ein Lied schreiben. Wäre das okay?“

Ich war überrascht und konnte nur stammeln und nicken.

Auf dem Rückweg erreichten wir den Patronatsbrunnen. Aus prächtigen Barockfiguren plätscherte das kühle Nass. Wir setzten uns auf den Rand und ließen die Füße im Wasser baumeln.

„Hier haben wir als Studenten Münzen reingeworfen und uns etwas gewünscht.“ Ich griff in die Jacke nach der Brieftasche.

Sie hielt meine Hand fest. „Du weißt, dass sich das Glück nicht kaufen lässt.“

Bestürzt hielt ich inne, sie hatte recht.

Ich fragte vorsichtig, wie viel Zeit uns bliebe, und ob ich sie später mit meinem Auto, das ein wenig lädiert aber fahrtauglich sei, ein Stück mitnehmen solle.

Sie sah auf die Uhr. „Meine Eltern holen mich ab. In knapp einer Stunde sind sie am Parkplatz.“

Wir plauderten, lachten, und die Zeit verging wie im Flug.

„Ich muss jetzt los“, sagte sie mit einem Mal.

Bis kurz vor dem Parkplatz begleitete ich sie. Meine Hand berührte ihre blonden Locken und sie meinte, dass das tatsächlich alles Natur sei. Es war der Moment, wo man eine Entscheidung traf - Adressen und Nummern tauschte oder Lebewohl sagte. Wir sahen uns an, umarmten uns kurz und spürten, dass es nicht in unserer Hand lag.

Ich war verwirrt, ließ sie gehen und begab mich langsam zum Nebenausgang. Schnelle Schritte ließen mich aufhorchen, zögerlich drehte ich mich um. Ihre Hand berührte meinen Nacken. Sie zog mich etwas zu sich hin, gab mir einen Wangenkuss und flüsterte in mein Ohr: „Ich glaube, ich habe mich grad verliebt.“

Da wusste ich, dass es nur ein Traum war.

Diskutieren Sie [hier](http://www.dsfo.de) online mit!